

Die Revolution in Holland.

Die Woche vom 10. bis 17. November 1918 bildete auch für das Königreich der Niederlande eine kritische Zeit. Die Sozialdemokratie aller Schattierungen und mit ihr eng verbunden die neutrale Fachvereinigung (N. V. V.) hatten die feste Absicht, in Holland das rote Banner zu hissen.

Einen Überblick über die Vorbereitung, den Verlauf, die Gegenaktion und die klägliche Stellung der Sozialdemokratie nach dem Scheitern ihrer Pläne geben die drei Broschüren: J. B. Bomans, Troelstra's Avontuur en de Katholieken (Haarlem); B. Th. de Wolf, Hoe de Revolutie werd voorbereid (Amsterdam); P. J. S. Serrarens, Roomsche Kinine tegen Roode Koorts (Utrecht)¹. Alle drei Verfasser standen und stehen mitten in der Volksbewegung und gehören zu den hervorragendsten Mitgliedern der katholischen Partei.

Die gewaltige Umsturzswelle, die in Rußland begonnen und Deutschlands Kaiserreich begraben hat, drohte auch Holland zu überfluten. Große Unruhe, eine fieberhafte Angst ergriff das ganze Volk; dies besonders, nachdem man gesehen hatte, wie das mächtige Deutschland innerhalb einiger Wochen, fast ohne jeden Widerstand, aus einem Bollwerk des monarchischen Gedankens eine Beute des Umsturzes geworden war. Wie war das möglich und wie wird es bei uns gehen? Diese Frage konnte man oft hören. Und die Unsicherheit, die Furcht im Volke wurde noch bedeutend gesteigert durch das siegesbewußte Auftreten der Sozialdemokratie.

Am 11. November hatte diese in Rotterdam die berüchtigte Versammlung abgehalten. Troelstra, der parlamentarische Führer der sozialdemokratischen Arbeiterpartei (S. D. A. P., gleich unsern Mehrheitssozialisten), rief in die gläubig lauschende Menge: „Die Arbeiterklasse Niederlands langt jetzt nach der politischen Macht. Unserem Kongreß (der am 16. bis 17. abgehalten werden sollte) will ich nicht vorgreifen. Da werden wir die Frage beantworten, ob die moderne niederländische Arbeiterbewegung den Arbeiter- und Soldatenräten Ansehen zu verschaffen weiß. Du,

¹ Ich zitiere B. de W., S.

Bourgeoisie, fühlt jetzt, daß die Arbeiterklasse zu einer Macht geworden, die nicht mehr fragt, bittet, sondern verlangt, die sich selbst als die oberste Macht aufstellen muß. Das ist eine Forderung der Geschichte, früher oder später. Was ist unser Rechtsgrund? Unsere Notwendigkeit und unsere Unerseßlichkeit!" (S. 2.)

Heijkoop, ein zweiter sozialdemokratischer Führer, versiegte sich in derselben Versammlung zu folgenden Worten: „Gibt es in der besitzenden Klasse auch nur einen, der da glaubt, die Revolution werde in Zebenaar, an der Grenze, umkehren? Die Revolution muß durch, überschlägt Zebenaar, in Rotterdam kommt sie aber richtig an. Ich bin stolz darauf, daß diese Bewegung in Rotterdam ihren Anfang nimmt. Ich weiß, Troelstra wird morgen mittag um 1 Uhr in der Zweiten Kammer der Revolution das Wort sprechen, außer der Parlaments- und Geschäftsordnung, gegen die besitzende Klasse und gegen die Regierung" (de W. 6). „Zur Macht gelangen wir und niemand anders. . . . Den Syndikalisten rufe ich das Wort zu, das die deutschen Mehrheitssozialisten zu denen der Minderheit gesprochen: In Gemeinschaft mit euch, zu gleichen Rechten, nehmen wir die Leitung in die Hand" (de W. 6).

Auf ähnliche sieges sichere Weise äußerten sich bei derselben Gelegenheit Mr. G. B. Sannes und Suze Groeneweg. Es kann kein Zweifel obwalten: Die Sozialdemokratie wollte und hoffte den Umsturz, das war ihr deutsches Programm, das sie in Rotterdam und auch in der Kammer am 12. November proklamierte und dem sie von langer Hand her mit der angestrengtesten Werbearbeit öffentlich und im geheimen Geltung zu verschaffen suchte. Einen interessanten Stimmungsbericht über eine im tiefsten Geheimnis abgehaltene Versammlung in Ons Huis zu Heerlen (Südburg) bringt de Wolf (18 ff.). Der Vorsitzende meinte, die Minenarbeiter im südburgischen Kohlenbecken seien wohl „reif für eine Revolution". Die Parteileitung habe deshalb beschlossen, in Heerlen, Kerkrade und Maastricht Aktionszentren einzurichten. Der Kerkrader Abgesandte fand die Idee, Kerkrade als „Aktionszentrum" zu nehmen, absurd. „Denn wie kann man von einem Orte erwarten, daß er der Ausgangspunkt einer sozialistischen Aktion werde, der auf das bloße Ersuchen eines Geistlichen hin Tausende von Menschen einen Bitttag abhalten läßt, um die spanische Grippe nach Spanien zu beten." Der von Schaesberg teilte mit, „sie warteten nur auf das Zeichen, und die Arbeit werde niedergelegt". Ein Soldat der Lagerwache der Internierten in Heerlen glaubte zu wissen,

„daß sie alle 80 Mann mit den Waffen zu den Revolutionären übergehen würden, sobald das Zeichen dafür gegeben werde“. Auch die internierten Belgier hätten sich solidarisch erklärt und ihre Unterstützung zugesagt. Kuipers aus Maastricht und ein Abgesandter aus Roermond erklärten, die Stimmung der Arbeiter und Soldaten sei einem Umsturz günstig. Ein Deutscher aus Aachen, der in engster Fühlung mit den Liebknechtianern stand, sprach Mut zu. Wenn sieben Marinesoldaten in Aachen genügt hätten, um den Umsturz zu bewirken, da werde es doch auch hier gehen. Auf Hilfe von drüben könnte man mit Sicherheit rechnen. Dann wurden Anweisungen und Ratschläge erteilt, wie man in den Schächten, den Waschlokalen Propagandaverfassungen abhalten sollte, wie man jeden einzelnen, besonders die Soldaten, bearbeiten müsse usw.

Auch in den Kreisen der Offiziere herrschte die feste Ansicht, daß ein großer Teil der Truppen von sozialistischen Umsturzideen durchseucht sei. Russisches Geld floß zu Millionen in die Taschen der Werbenden und von da in das Proletariat. So ist es leicht verständlich, daß die Meinung „Sie machen Revolution“ das gesamte Volk in große Aufregung versetzte. Und, wie Bomans (13) sagt, die Gefahr lag am Dienstag und Mittwoch auch in der Schlassheit und Unentschlossenheit des Volkes, die noch verstärkt wurde durch die gänzliche Ratlosigkeit, wie dem Übel zu begegnen sei.

Das war die Lage in den Niederlanden bis in den Spätabend des Dienstags, des 12. November, hinein.

Treten wir aber am Donnerstag und Freitag, dem 14. und 15. November, in die Zweite Kammer, an jenen zwei letzten Tagen vor der projektierten Revolutionserklärung, so finden wir vollständigen Szenenwechsel vor.

Troelstra sagte dort am Donnerstag: „Das Wort staatsgreep (Ergreifung der Staatsgewalt) ist von mir niemals gebraucht worden.“ Gewaltanwendung hätte er nie gewollt (S. 5).

Am Tage darauf blieb Troelstra den Verhandlungen fern; er war erkrankt, hieß es, er war bettlägerig — und Schaper, der frühere Vorsitzende der S. D. A. P., versuchte seinen Führer reinzuwaschen. Es wäre ja bekannt, Troelstra hätte immer seine Reden vom Blatte ablesen müssen, und nun zwangen ihn die Umstände, am Dienstag zu improvisieren, und dieser Improvisation seien so manche undeutliche, mißverständliche Ausdrücke zuzuschreiben. Und was er am Montag in Rotterdam gesagt haben sollte, das sei tatsächlich von Heijkoop ausgesprochen worden. „Wir denken

nicht daran, unsern Willen, den einer Minderheit, mit Gewaltmitteln durchzudrücken, wenn er auf eine geordnete Weise in einer wirklichen Volksherrschaft zur Geltung kommen kann, und darum, m. H., brechen wir jede Gemeinschaft ab mit diesen zwei Exemplaren (das waren die Unabhängigen), die da sitzen" (S. 5. B. 16 f.).

Darauf mußte Schapèr sich von dem einen „Exemplar“ (dem eigentlichen Vertreter der S. D. P., gleich unsern Unabhängigen), Wijnkoop, folgende Apostrophierung gefallen lassen: „Was für ein Narr! Noch letzte Woche hat Troelstra sich bei uns erkundigt, wie wir uns zu der Anwendung von Gewalt stellten, und nun hat er Angst vor der Bourgeoisie bekommen, drückt sich und stellt sich uns entgegen“ (B. 17).

Die ganze Kammer Sitzung zeigte das völlige Mißlingen des Umsturzplanes. Samstag und Sonntag hielten die Sozialdemokraten ihren Kongreß im Zirkus zu Rotterdam und waren sehr schlecht auf eine Revolution zu sprechen! (S. 5 f.)

Bliegen, der Vorsitzende der S. D. A. P., sagte da: „Diese Woche müßten wir eigentlich wegdenken. Allein das können wir nicht, sie ist da! Die Regierung ist gewaffnet allen Revolutionsplänen gegenüber. Sagen wir es nur rund heraus: Der Augenblick ist für solche nicht günstig. Alle Christlichen Verbände haben sich zusammengeschlossen. . . . Die Mehrheit im Lande ist gegen die Revolution.“ (S. 5 f.)

Und Troelstra erschien — die Krankheit war gut überstanden — und legte das Bekenntnis ab, jetzt nicht „improvisierend“, sondern vom Blatte ablesend: „Als ehrlicher Mann muß ich sagen, daß ich die Machtverhältnisse nicht richtig abgewogen habe. Es mag für jemand in meiner Stellung unberzäglich sein, daß ich mich in diesem Punkte irrte, allein diese Tatsache kann ich nicht wegleugnen und will es auch nicht! Auf meinem Platze kommt man leicht zu einer Machtüberschätzung. Bei der Tempoberechnung der Reformen haben sich auch die größten Führer geirrt, die Marx, Engels und Bebel.“ (S. 6. B. 38.)

Woher nun kam dieser Umschwung?

Bereits am Freitag den 8. November rief Bomans den Arbeitern in Utrecht bei einer Versammlung zu: „Können wir unbedingt auf euch vertrauen?“ Die Antwort hieß: „Unbedingt! Wir haben stets auf euch vertraut, jetzt vertraut felsenfest auf uns.“

Am 10. und 11., also bevor die Umsturzreden gehalten wurden, kam die Verwaltung des katholischen Fachbureaus (Vakbureau) zusammen. Sie

stellte ein Programm auf, wobei der Regierung jegliche Hilfe zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung zugesagt wurde. „Wir sind überzeugt, daß wir damit die Gefühle von mehr als hunderttausend organisierten Arbeitern verdolmetschen!“ (S. 7 f.) Am Montagabend wurde die Adresse an die Regierung abgefaßt. Am Dienstagmorgen ward der Vorstand des Vakhureau beim Ministerpräsidenten und dem Arbeitsminister empfangen.

Nun ging es an die Mobilmachung des Volkes. Waren bereits an manchen Orten Ausschüsse gebildet, so schufen jetzt das Vakhureau mit der Federatie der Diocesane Werkliedenbonden am 13. November das Hoofdcomité van Actie im Haag. Eine überaus rührige Propaganda setzte ein in Stadt und Land, am Mittwochabend konnte man viele gewaltige Volksversammlungen abhalten, und gerade dort wurde der Mut gestählt, die Furcht gebannt. Zudem versandte man am Mittwoch noch ein Manifest in 1 200 000 Exemplaren ins Land, am Freitag folgte ein zweites in gleicher Anzahl.

Da aber Troelstra und Freunde ein bißchen mit dem Säbel gerasselt hatten, setzte sich die Regierung auch hiergegen in Bereitschaft. In Rotterdam sollte die Revolution ihren Anfang nehmen. Dorthin mußten zuverlässige Truppen geworfen werden. Aber wo solche finden? Nach bestimmten Grundsätzen, die, wie die Tat bewies, sich als durchaus richtig erwiesen, wurden einige Einheiten, hauptsächlich aus dem katholischen Limburg, ausgehoben und zusammengestellt. Unter Abfingung nationaler Lieder und dem Rufe „Hoch unser Ruys!“ zogen diese unter großem Jubel der Gutsgefinnten in Rotterdam ein. Amsterdam, der Sitz der „Unabhängigen“, bekam limburgische berittene Polizei. Und auch hier zeigte sich das Richtige der Auswahl. Denn als die „Wijnkoopianer“ — er selbst im sichern Hintergrund — mit Handgranaten die Kaserne besuchten, holten sie zwar keine aufständischen Soldaten und Wachmannschaften ab, die zu ihnen überliefen, hatten aber vier Tote und neun Verwundete.

Es erging ferner von der Regierung eine Anweisung an alle katholischen Arbeiterverbände, aus ihrer Mitte eine Bürgerwehr zu wählen und diese den Verwaltungsbehörden sofort zur Verfügung zu stellen. Zuverlässige Instruktionsoffiziere wurden von der Behörde zugesagt und auf Bitten in kürzester Zeit gesandt. Waffen gingen ab, und innerhalb kürzester Frist standen die Kommunalbehörden, von den größten bis zu den kleinsten, geschützt von den katholischen Arbeitern da. Das geschah

nicht bloß in den rein katholischen Gemeinden, sondern auch in solchen, die zu zwei Dritteln aus Nichtkatholiken bestehen. Alles in größter Ruhe und Ordnung und zur Zufriedenheit der Verwaltungsbehörden. Wie wir ein Beispiel kennen: Eine Abordnung von einigen Arbeitern ging zum Bürgermeister und stellte sich ihm zur Verfügung. Mit größter Freude nahm der liberale Herr seine Beschützer auf. Eifrig gaben sich die braven Arbeiter daran, die Sicherheitsmaßregeln haarklein auszuarbeiten; an alle Möglichkeiten wurde gedacht. Die Nacht wurde durchgearbeitet. Auf einem bestanden die Arbeiter bei jeder Mitarbeit von außen: ihre Flagge mußte anerkannt werden, und sie allein durfte über allem sich entfalten. So kam es denn an manchen Orten zu Szenen, die vor einigen Monaten manchem „Herrn“ noch als unmöglich geschienen hätten. Irgendwo, längst nachdem die katholischen Arbeiter die Bildung der Wehren in Angriff genommen hatten, erschienen vor dem Bürgermeister auch die liberalen Freiherr v. X. und Fabrikant Y. und fragten in Angst, was wohl zu tun wäre. „Alles ist bereits geschehen“, antwortete der Bürgermeister, „getan von römisch-katholischen Arbeitern.“ Ja, ob sie denn nicht mitarbeiten könnten? Nun, da sollten die Herren sich an die Arbeiter in der und der Gasse wenden. Und nachts gegen 11 Uhr rasselten in der Straße sehr unbekannte Gäste in ihren Automobilen heran und bequemten sich in die armen Arbeiterwohnungen. Mitarbeiten? Gewiß, aber nur in Unterordnung unter ihre Organisation, denn Einheit war nur so zu erwarten! Wohl oder übel gingen die Herren mit den sonst so verachteten Roomsch-Katholiken!

Die Revolution mißglückte, und wir wollen hoffen, für immer!

Das eine aber steht fest: diesen Erfolg errangen das tatkräftige, fast vollständig katholische Ministerium und die organisierte, christliche Arbeiterwelt, vorab die katholischen Arbeiter. Gerade ihre Organisation hat sich als durchaus fest, kräftig und leistungsfähig erwiesen. Fest im Programm, denn dessen Grundsätze sind keine andern als die unserer heiligen Kirche; kräftig, denn wo lebendiger Glaube waltet, da entfaltet sich immer ein blühendes und fruchtbares Leben! Und auf ihren Erfolg können Arbeiterwelt und Regierung gemeinsam stolz sein, und wir hoffen fest, daß die Versprechungen des Ministeriums auf sozialem Gebiete recht bald als Gesetze das Arbeiterlos erleichtern.

E. P. van Rossem stellt sich im Telegraaf die Frage: Warum ist die Revolution mißglückt? Nachdem er die Gefährlichkeit der Lage geschildert hat, fährt er fort: „Was taten die Liberalen in diesen dunkeln Stunden? Sie er-

schauerten. Was taten die gutgläubigen Protestanten? Sie vertrösten sich in einen Winkel. Was tat der große Mann, was tat Troelstra? . . .

Da kamen die Roomsch-Katholiken! Sie kamen aus dem Brennpunkt der großen Agitation, aus Rotterdam. Sie kamen auf die Börse, sie kamen mit einem straff organisierten Plan, mit einem durchdringenden, hellen Blick in den dunkeln, beängstigenden Zustand. Es muß gehandelt werden, niemand tut etwas. Nun gut, sie wollen vorangehen, um die erschütterte Volksmoral wieder zu festigen. Zuerst muß Geld da sein, um die Gegenaktion auf festen Fuß zu setzen. Und das Geld strömte herbei, zu Hunderten, Tausenden, Zehntausenden! Noch immer war die Gefahr bedrohlich, die revolutionären Leidenschaften waren bis zum Siedepunkt erhitzt, jede Minute konnte der Sturm zum Orkan auswachsen, der alle konservativen Elemente unwiderruflich zerstäubte. Und noch immer wartete Troelstra, wie wenn er beängstigt gewesen wäre wegen des gewaltigen Glücks-spieles, das für ihn gut ausschlagen konnte. Unterdessen hatten die Katholiken alles in Bewegung gesetzt. Am Abend desselben Tages gingen die antirevolutionären Flugchriften zu Hunderttausenden über die Stadt, des Abends und am folgenden Abend werden alle Gläubigen in den Versammlungsräumen versammelt und die große Suggestion des Wortes vollbrachte ihr Werk. Die Öffentlichkeit atmete auf, sie fühlte, daß ein Gegengewicht in die Waagschale geschleudert, daß die Kräfte mobilisiert waren. Da kehrte sich das Glück. . . Am folgenden Tage kamen auch die Liberalen, die Antirevolutionäre auf das Schlachtfeld, es wurden Konferenzen abgehalten, es wurde organisiert, gehandelt! Die großen Augenblicke waren für Troelstra vorbei!

Sind es nun also die Katholiken, die uns gerettet haben? Auch andere Umstände haben mitgeholfen, die Gefahr zu beschwören; aber das steht fest, daß ohne das tatkräftige katholische Eingreifen die Zustände sich wahrscheinlich ganz anders entwickelt hätten, als es jetzt gekommen ist. Die Geschichte der mißglückten Revolution ist noch nicht geschrieben, aber wie es auch sei, an dieser großen Tat voll von Energie und Selbstvertrauen werden spätere Geschichtsschreiber nicht vorbeigehen können. Und als Protestant bereitet es mir ein Vergnügen, diese wenig bekannte Episode aus dunkeln Tagen allen gläubigen und zitternden Protestanten zur Kenntnis zu bringen.“ (Abgedruckt in De Gelderlander, 11. Januar 1919, 3. Bl.)

Soll die Revolution aber dauernd aus den Niederlanden gebannt bleiben, dann müssen sich alle umsturzfeindlichen Elemente noch mehr zusammensuchen, vorab die christlich organisierten und die liberalen. Die Sozialdemokratie ruht nicht, und sie sieht ihre Sache durchaus nicht als eine verlorene an. Es wird auch jetzt noch ihrerseits riesig gearbeitet, und wie Zeitungen wissen wollen, fließen neuerdings Millionen aus bolschewistischen Klassen nach Holland. Darum Einheit in der Abwehr! Das sollte die Losung der niederländischen Arbeiterwelt und des Bürgertums sein.

Peter Steinen S. J.